Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **72 (1994-1995)**

Heft 25

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4 /B:44
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

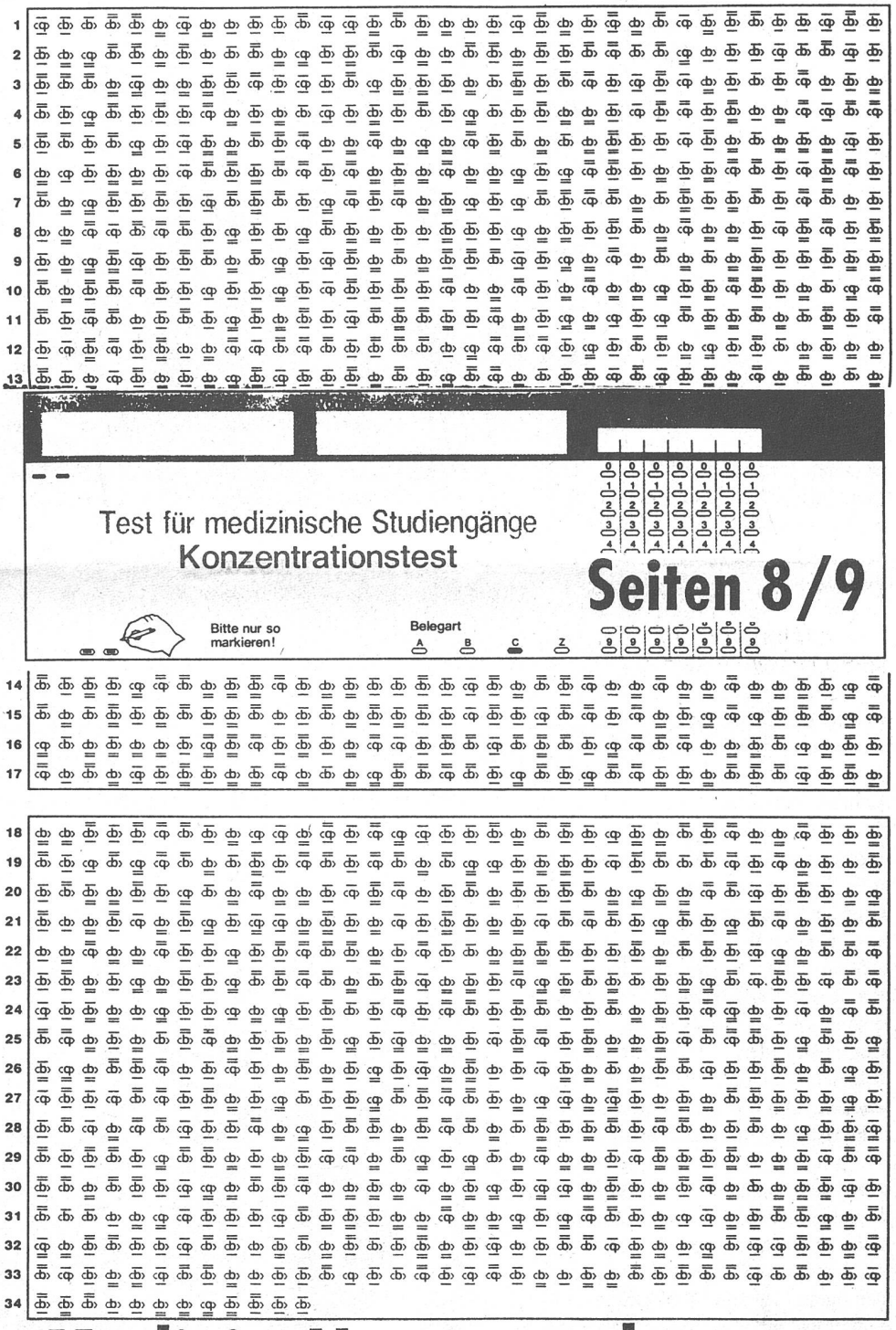
ZS

Nr. 25, 20. Januar 1995
72. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTIN
Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 261 05 56
Rämistrasse 62
8001 Zürich



StuRa:
Teure Pseudowahlen an der Uni
Seite 3

Schweiz:
Vergangenheit als Tabuthema
Seite 7

Zürich:
Ich lieb´dich, ich lieb dich nicht
Seite 14/15

Medizin-Numerus clausus: Hirnrissiger Test für Hirnlastige

Auch ich war einmal ein Medien-Junkie. In unserer WG hatten wir drei Tageszeitungen, vier Wochenzeitungen und diverse Magazine abonniert. Ich las sie alle, hörte dazu noch Radio und blickte mit einem Auge auf den Fernsehschirm. Ich war süchtig nach News und der Illusion, mir durch sie ein eigenes Bild von der Welt machen zu können. Gelegentlich kam es vor, dass uns ein finsterer Zeitgenosse den Tagi aus dem Briefkasten klaute. Wenn das geschah, wartete ich jeweils am nächsten Morgen bereits um halb sechs Uhr vor der Tür, um mein wertvolles Tagi-Exemplar direkt aus den Händen der Verträgerin entgegennehmen zu können.

Doch irgendwann begann ich an dieser Überdosis Information zu leiden. Ich fühlte mich schwach und krank und bekam bereits beim Anblick eines Zeitungsautomaten Ausschläge. Ich wusste nur eins: jetzt oder nie. Ich schaffte den Ausstieg aus der Nachrichtenhölle, liess alle meine Abos auslaufen, und bin heute bereits wieder soweit, dass ich einen Tages-Anzeiger ungelesen aufs Altpapier legen kann, ohne dass mir der Schweiss ausbricht. „Just say no to Tagi." So einfach ist das.

*

Doch gewiss: das sind Luxussorgen und nur möglich in einer Gesellschaft, die von allem zu viel hat. Welche Bedeutung Medien haben können, zeigt sich in den Kriege der jüngsten Gegenwart. Der Golfkrieg hätte ohne die mit Top-Gun-Ästhetik verbrämte Zensur in der westlichen Welt nie eine derartige Kriegsbegeisterung hervorgerufen. Beim Krieg in Ex-Jugoslawien wird die Propaganda meist als Information getarnt, was es für Aussenstehende fast unmöglich macht, sich ein eingermassen objektives Bild von diesem Konflikt zu machen. Andererseits sollen in Russland über 70% der Menschen gegen den Krieg in Tschetschenien sein – undenkbar ohne die objektive und regierungskritische Berichterstattung der russischen Medien.

*

Information hat nur dann einen Sinn, wenn sie nicht einfach dem Konsum dient, sondern zu einem besseren Verständnis der Welt und damit zu eigenständigem Handeln führt. Deshalb empfehlen wir allen Studis (gerade auch denen, die von Tagi, Radio 24 und TV genug haben) die ZS zur Lektüre. Denn nur so seid Ihr für den harten Uni-Alltag gewappnet.

Für die Redaktion
Christof Dejung

LUFTIGE

Es ist dir, geneigte Leserin, bestimmt auch schon so ergangen: Du sitzt in einem bis zum Rand vollgestopften Uni-Hörsaal, deine Lunge und vor allem auch dein Hirn hecheln nach Luft, und auf den Stockzähnen verfluchst du deine Kommilitoninnen, die mal wieder in Massen in exakt diese deine Vorlesung strömen, obwohl es doch so viele andere gibt. Solltest du allerdings etwas menschenfreundlicher eingestellt sein, richten sich deine Verwünschungen eventuell auf die in deinen Augen völlig inkompetente **Klimaanlage** in diesem Hörsaal. Doch da irrst du dich gewaltig – die Klimaanlage gehört nämlich zum Intelligentesten und Effizientesten, was es an dieser Uni überhaupt gibt: Mittels eines raffinierten Detektors wird laufend die CO_2-Konzentration in der Raumluft geprüft. Sobald diese einen bestimmten Grenzwert überschreitet, wird automatisch die Klimaanlage aktiv und ersetzt das Zuviel an CO_2 und noch so einigem anderem durch jungfräulich-frische Aussenluft. Ein Bewegungsdetektor meldet zugleich, ob sich überhaupt ein sauerstoffabhängiges Wesen im Raum befindet; die Belüftungsanlage läuft also nur dann, wenn es gerade nötig ist, was zum Beispiel in der Mensa zu einer Energieeinsparung von 50-70 Prozent führte.
Falls es bei dir, zartbesaitete Leserin, dennoch zu Erstickungsanfällen kommen sollte, so halte durch: Vielleicht ist es gerade dein nächster Atemzug, der für die High-Tech-Schnüffelnase zuviel ist und damit die Klimaanlage aktiviert. Sonst bleibt nur noch eines: Arbeite dich zum Detektor hoch, hauch kräftig rein und verpass ihm eine Überdosis.

POLITISCH KORREKTE

Tausende verzweifelter Eltern haben sie seit langer Zeit herbeigesehnt, nun endlich ist sie da: Die politisch korrekte **Gutenachtgeschichte**. Die „Politically Correct Bedtime Stories" des amerikanischen Autors James Finn Garner führen zur Zeit die Bestsellerliste in der Literaturbeilage der „New York Times" an. Darin wird endlich mit allem aufgeräumt, was in den klassischen Märchen an Brutalität und Unterdrückung vorhanden ist: In Grimms „Rotkäppchen" schliessen sich am Ende Rotkäppchen, Grossmutter und Wolf zu einer „alternativen Lebensgemeinschaft" zusammen, basierend auf „Zusammenarbeit und gegenseitigem Respekt". Neben grossem erzieherischem Wert wird damit die kindliche Phantasie erfolgreich angeregt, die sich die drei Protagonistinnen zum Beispiel beim gemeinsamen Abwasch ausmalt. Eine deutsche Übersetzung der politisch korrekt nachfrisierten Stories ist leider noch nicht erhältlich. Wir dürfen uns aber jetzt schon auf „Schneewittchen und die Sieben Vertikal Herausgeforderten" freuen.

POLITISCH INKORREKTE

Weniger erfreulich ist hingegen, dass ein dergestalt korrektes Bewusstsein in unseren Landen selbst bei jenen nicht vorhanden zu sein scheint, die es eigentlich wissen müssten: Wie uns ein Informant mitteilte, stapeln sich in den Redaktionsräumen der sonst in diesen Belangen nicht zu beanstandendenden **WoZ** auffällig viele leere Verpackungen einer bekannten amerikanischen Schnellfresskette. Ein politisch korrekter Gastronomieführer tut dringend not. *mg*

Papierverschleiss und Pseudomitbestimmung

Die Studierenden der Universität Zürich wählen diese Woche an der Urne einen neuen Studentinnenrat. Das Interesse an dieser Wahl ist bei einer Stimmbeteiligung von etwa zehn Prozent äusserst tief. Kein Wunder, denn das Studiparlament hat null Mitbestimmungsrecht in den Gremien der Uni, und viele der sich zur Wahl stellenden Fraktionen haben ebensowenig brauchbare Ideen.

Bettina Bamert gibt sich zuversichtlich: "Ich werde neue StuRa-Präsidentin, sonst..."

„Aso...ich weiss eigentlich nöd so rächt", antwortet Reinhard Wegelin vom Studentenring auf die Frage, weshalb er sich denn in den Studierendenrat (StuRa) wählen lassen will. „Um was gahts überhaupt?", will ein Student wissen, als ich ihm vom StuRa erzähle.

One professor, one vote

Diese Woche stehen sie also wieder an der Uni: Die Urnen, die uns daran erinnern, dass es einmal mehr Zeit ist für die Wahlen ins Studiparlament. Es gilt die 70 Sitze des StuRa, der sich früher EGStR nannte, neu zu besetzen. Dabei geht es eigentlich um denkbar wenig. So ist denn laut Dani Schärer vom Verband Studierender an der Universität (VSU) die wichtigste Aufgabe des StuRa, seine drei Vertreterinnen in den Uni-Senat zu wählen. Stimmberechtigt sind im Senat dann je drei Vertreterinnen der Studentinnen, der Assistentinnen und der Privatdozentinnen plus die 342 Professoren und 20 Professorinnen der Uni. Frau mag dies als Pseudodemokratie sehen, die Uni-Leitung nennt es Mitbestimmung.

Stimmung ist gedämpft

Am ersten Wahltag füllen sich die Böden des Unigebäudes mit Propagandazetteln der verschiedenen Fraktionen. Besonders das VPM-nahe Studenten Forum (SFU) scheint sich in dieser Hinsicht in Unkosten gestürzt zu haben und setzt auf ihr altbewährtes Motto: Quantität statt Qualität. Dennoch will an den einzelnen Urnen keine richtige Wahlkampfstimmung aufkommen. Beim Eingang Künstlergasse des Uni-Hauptgebäudes sitzen drei gelangweilte Urnenbewacher und lesen. Innerhalb der letzten Stunde seien fünf Wählerinnen zu ihnen gekommen.

Das StuRa-Wahlprozedere ist in verschiedener Hinsicht ein Papier- und Geldverschleiss sondergleichen: 16'415 Unistudis bekamen die Wahlunterlagen letzte Woche zugeschickt. Die Porto-Kosten übernahm die Univerwaltung ebenso wie die Besoldung der Urnenbewacherinnen und Stimmenzählerinnen, welche mit zwanzig Franken pro Stunde entlöhnt werden. Allein diese Papier- und Personalkosten betragen mehr als 40'000 Franken. Daneben geben die sich zur Wahl stellenden Fraktionen noch eine beträchtliche Summe für Wahlplakate, Handzettel und sonstigen Schnickschnack aus.

„VSU butzt!"

Eine gewagte Wahlprognose (gemäss neuesten ZS-Hochrechnungen) ergibt, dass der VSU, Amazora und zart & heftig dank gelungener Wahlpropaganda durch das multisexuelle Unifest stark an Sitzen zulegen werden. Ebenfalls einen Sitzgewinn wird der K.d.k.S. zu verzeichnen haben, weil Studis erwiesenermassen gerne Käse konsumieren. Die VPM und SVP-Nähe des Studenten-Rings und dem Studenten Forums wird der Studisouverän mit je zwei Sitzverlusten quittieren. Die neue Ratssitzverteilung wird demnach lauten: VSU 42 Sitze (bisher 39), Amazora 8(6), zart & heftig 8(6), K.d.k.S. 3(2), Studenten-Ring 5(7) und Studenten Forum 4(5).

Wie auch immer die Wahlergebnisse ausfallen werden, ändern wird sich nicht viel: Die Studis sind und bleiben in Zürich auch zukünftig eine fremdbestimmte Mehrheit an einer Uni, die sich ihre Quasi-Demokratie einiges kosten lässt. *Saro Pepe*

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Lehr- und Forschungsinstitut für
Schicksalspsychologie und
Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin/Psychotherapeutin Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer Schicksalsanalytiker/in vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Seretariat (01) 252 46 55: Mo, Do, Fr: 8.30 - 12.00 Uhr
Di: 14.00 - 17.00 Uhr
Mi: 8.30 - 12.30 Uhr

THE FEMALE FUNK PROJECT

DIE MODERNE SOULMUSIC AUSBILDUNG FÜR FRAUEN

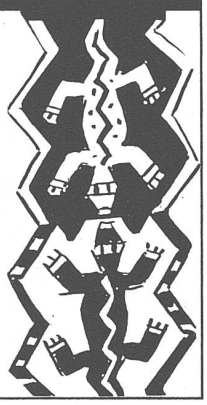
WORKSHOPS: * = WEEKEND

- 22.1. FUNKY GUITAR
- 29.1. AFRO-RHYTHM'S/DANCE/VOICE
- 5.2. GHANA - DRUMMING
- 11.2.* SOULGESANG
- 4.3.* AFRO-RHYTHM'S/DANCE/VOICE
- 19.3. TONTECHNIK I: EINFÜHRUNG
- 25.3.* TONTECHNIK II: VERTIEFUNG

KURSE / EINZELUNTERRICHT:

- K: SOULGESANGS GRUNDSCHULE
- K: JAZZ DANCE
- EU: SOULGESANG/QUERFLÖTE/GITARRE/BASS/KEYBOARD/PERCUSSION

INFO: FEMALE FUNK PROJECT: 01/451 38 08



Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

SCHAUSPIELTALENTE

gesucht

für einen kurzen umweltpsychologischen Film

Einsatzdauer 1 – 3 Tage vom 30. Jan. – 10. Feb. 1995
Leider keine Gage

Bei Interesse: Tel. 482 92 55 abends

Sauna Züriberg

Wohlbefinden und Gesundheit...

...statt Stress und Verspannung. Entfliehen Sie der Alltagshektik in die attraktive Sauna am sonnigen Zürichberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.

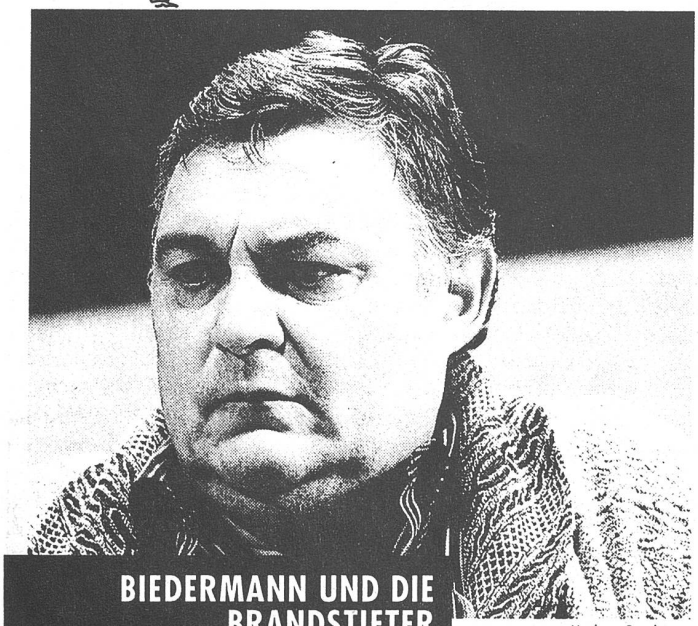
Öffnungszeiten:

Frauen:	Di, Do	10–17 h
Gemischt:	Mo, Mi, Fr	10–21 h
	Di, Do	17–21 h
	Sa, So	10–20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90, 8044 Zürich, Tel. 01/252 49 16 (beim Sonnenbad)

Leicht erreichbar:
Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH



BIEDERMANN UND DIE BRANDSTIFTER
von Max Frisch

Mathias Gnädinger

*Auch mit Legi im Vorverkauf! Tel. 01 265 58 58

Willkommen in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS CAFETERIAS PERSONALRESTAURANTS

Stadelhoferplatz: Ansichten und Einsichten

Eine kleine Ausstellung an der Uni Irchel

Uni Irchel: Viele müssen hin. Wer sich von denen, die nicht müssen, in nächster Zeit trotzdem einmal dorthin begibt, findet – vorrausgesetzt sie oder er lässt sich nicht vom der „natürlichen" Schönheit des Parks oder vom überwältigenden Ausblick auf Zürichs periurbanen Norden vollends in Beschlag nehmen – im Lichthof (das gibt's auch dort) ein Halbrund aus den bekannten, schmucklosen Holzstellwänden vor. Daran hängen vorwiegend in Collagetechnik verfertigte Plakate zum Thema Stadelhoferplatz. Auf diesen Plakaten ist von Öffentlichkeit und Stadtgrün, vom Sehen und Gesehenwerden, von Gestaltung und Zwischenräumen, von Sitzbänken, von Behörden und Utopien zu lesen. Eines der Plakate wirft gar die Frage auf: „Wie tönt Öffentlichkeit?" Auf einem Tisch im Zentrum des Halbrunds warten Broschüren, die sich auf die Plakate beziehen, aufs Gelesenwerden.

Abstandsgrün in einem öffentlichen Freiraum: Stadelhoferplatz im Focus.

Das Vorgefundene ist eine kleine Ausstellung, die im Anschluss an ein Seminar am Geographischen Institut entstanden ist. Im Rahmen dieser Veranstaltung zur sozialgeographischen Stadtforschung mit dem Titel „Öffentliche Freiräume - Theorie und Gestaltungspraxis", hatten sich StudentInnen im Sommersemester 94 mit verschiedenen Aspekten des Stadelhoferplatzes befasst. Solche Thematik mag in den Gemäuern einer naturwissenschaftlichen Fakultät vielleicht überraschen, wird aber mit Blick auf die Disziplin durchaus verständlich: Die Geographie, in Zürich der Fakultät phil. II angegliedert, beschäftigt sich im Bereich Humangeographie traditionell mit kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen. Die Sozialgeographie, zumindest wie sie an der Uni Zürich verstanden wird, interessiert sich hierbei für soziale Prozesse mit ihren räumlichen Ausdrucksformen und für die Bedeutung räumlicher Bedingungen für soziale Prozesse.

Neun Gruppen hatten nun also versucht, dem öffentlichen Freiraum Stadelhoferplatz etwas auf die Schliche zu kommen. Thematisch reicht das Spektrum der Arbeiten von historischer Annäherung über Ansätze von Planungsevaluation und Verwaltungsanalyse bis zu Bestandesaufnahmen in verschiedenen Bereichen und zu utopischen Entwürfen. Methodisch hatten sich die Gruppen in Quellenarbeit, teilnehmender Beobachtung, Gegenstandsanalyse, Aktionsforschung, Interviews sowie Bild- und Tonaufzeichnungen versucht.

Die kleine Ausstellung bietet in den aufgelegten Arbeitsberichten ausreichend Lektüre, über die Plakate aber auch Ansichten und Einsichten auf die Schnelle. Beispielsweise jene in die technische Komplexität der Freiraumgestaltung: Wer bedenkt denn schon, in stiller Andacht dem Plätschern des gusseisernen Brunnens in der Mitte des Stadelhoferplatzes verfallen, dass der Hintern auf dünnwandigen CNS-Rohren ruht, welche die Sonneneinstrahlung gut reflektieren und so eine übermässige Erwärmung der Sitzbank verhindern?

Guenther Arberr

Uni Irchel, Lichthof, G-Stock, bis Februar.

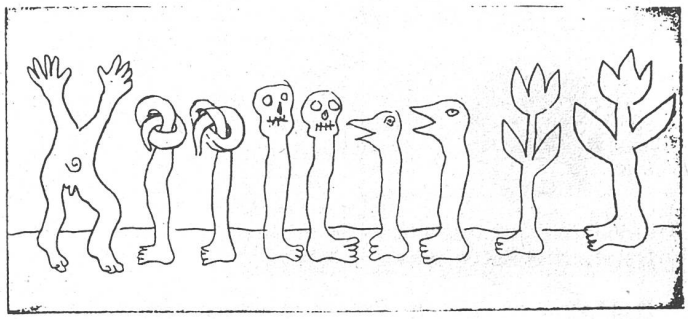
Geklonte Wirklichkeiten

Zur Ausstellung von Max Rüedi

Was erwarten wir von einem Bild oder einer Zeichnung? Soll sie die haargenaue Wiedergabe von dem sein, was wir sehen und im Bild behalten wollen? Soll sie etwas darstellen, was wir selbst nicht sehen und so im Bild einfangen können?

Es gäbe viele Möglichkeiten. Max Rüedi versucht eine davon: Er benutzt die Wirklichkeit, die er sieht. Menschen, Bäume und Tiere bringt er so zusammen, wie es in der Wirklichkeit kaum anzutreffen ist. So endet ein Baum in einem Fluss, ein Vogel ist zugleich Fisch, und Göttliches wird sichtbar mit Menschlichem verbunden. Eine seltsame Welt, die einen ärgern könnte, weil sie unserer Ordnungs- und Regel-Liebe zuwider ist.

Max Rüedis Zeichnungen ermöglichen eine andere Form des Erlebens, ein wenig wunderlich, ein wenig verrückt – aber gehört das nicht auch zu uns – als kaum genutzte Lebensweise?



Max Rüedi-Ausstellung bis zum 24.2. in der Evang. Hochschulgemeinde – EHG, Auf der Maur 6 jeweils geöffnet: Mo-Fr 9-17 Uhr, Sa 12-16 Uhr.

Uni: Doch mehr Verlust als angegeben?

Diese Woche nahm die Universität offiziell Stellung zum Rückgang der Immatrikuliertenzahlen (vgl. auch ZS vom 16. Dez.). In einem Communiqué des Uni-Pressedienstes heisst es: *„Die um über 2'700 tiefer liegende Zahl der Immatrikulationen innerhalb eines Jahres bedeutet für die Universität einen Einnahmenausfall von jährlich 13 Mio. Franken. Dieser Einnahmenverlust aus fehlenden Kollegiengeldern, fehlenden Beiträgen der Nicht-Hochschulkantone (IKV) und Bundesbeiträgen wird durch die 10 Mio. Franken Mehreinnahmen aus der Erhöhung der Kollegiengeldpauschalen nicht ganz kompensiert."*

Recherchen der ZS haben nun jedoch ergeben, dass diese Rechnung in verschiedener Hinsicht auf wackligen Füssen steht. Wir rechneten nach: Vor einem Jahr waren 19'129 Studierende immatrikuliert. Das Kollegiengeld betrug damals Fr. 450.- pro Nase, ergibt 2 x Fr. 450.- x 19'129 = Fr. 17'216'100.- Einnahmen aus Kollegiengeldern im letzten Jahr. Für dieses Semester beträgt das Kollegiengeld Fr. 600.-, ergibt für dieses Jahr Einnahmen aus Kollegiengeldern von 2 x Fr. 600.- x 16'415 (Immatrikulierte in diesem Semester) = Fr. 19'698'000.- Die Mehreinnahmen aus den Kollegiengeldpauschalen betragen in diesem Jahr also Fr. 19'698'000.- abzüglich Fr. 17'216'100 = Fr. 2'481'900.- und nicht Fr. 10 Mio., wie der Uni-Pressedienst vermeldete. Bleibt jetzt noch die Frage, wie der Einnahmenausfall berechnet wurde. Wie uns die Uni-Verwaltung auf unsere Anfrage hin erklärte, wird geschätzt, dass von den 2'714 weniger Studis, die sich nicht mehr immatrikuliert haben, 1'500 weniger als 16 Semester auf dem Buckel hatten. Jetzt haben 43 % der Studis an der Uni Zürich ihren Wohnsitz ausserhalb des Kantons Zürich; der Beitrag der Nichthochschulkantone pro Jahr und Studi mit weniger als 16 Semestern (vgl. oben) beträgt Fr. 8'500.-. Nach den Annahmen der Univerwaltung beträgt also der Einnahmenverlust aus fehlenden Beiträgen aus Nichthochschulkantonen 1'500 x 0.43 x Fr. 8'500.- = Fr. 5'482'500.-.

Der Bund andererseits subventioniert die Studis an der Uni Zürich mit durchschnittlich Fr. 1'500.- pro Jahr und Nase. Diese Beiträge variieren allerdings je nach Fakultät beträchtlich; so wird die Medizin viel stärker subventioniert als die Phil.I-Fakultät. Da der Rückgang bei den Medis nur rund 4 % beträgt, während die Phil.I-Fakultät um rund 17 % schrumpfte, nimmt die ZS, im Gegensatz zur Univerwaltung, für ihre Berechnung die Hälfte, was Fr. 750.- x 2714 = Fr. 2'035'500.- weniger Bundessubventionen bedeutet. Obwohl die ZS von vorsichtigeren Schätzungen bei den Mindereinnahmen ausgeht als die Univerwaltung, beträgt nach unserer Rechnung der Nettoeinnahmenverlust der Uni nicht wie angegeben 3 Mio., sondern (2,5 Mio. - 5,5 Mio. - 2 Mio.) rund *5 Mio. Franken.*

Robert Hurst

Lesbisches Leben –

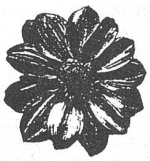
Andere Normen, andere Werte, eine andere Lebensqualität?

Referat von Brigitta Schilk, feministische Theologin, Berlin

Lesbische Ethik ist ein Netz aus bunten Fäden und vielfältigen Strängen, das gewoben wird von lesbischen Frauen, die über ihren Lebensstil anders nachdenken, sich über gutes Leben verständigen und überlegen, welche Werte und Normen sie verwirklichen und anstreben.

Eine Veranstaltung der *Amazora* am Dienstag, 7. Februar 95, 18.15 Uhr. Hauptgebäude Uni Zürich, Zi 152.

MULTISEXUELL-HELFERINNENFEST
AM 27.1.1995
IM PROVITREFF
SIHLQUAI 240



Freiwillige Köchinnen für Salatbuffet &Kuchen gesucht.
(Tel. Alois 302 61 71)

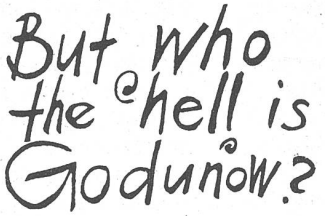
Fachvereine machen auf sich aufmerksam

Die Fachvereine (FV) an der Uni verkaufen sich grösstenteils schlecht. Meist leiden sie unter dem typischen Irrtum sozialer Institutionen: Wir machen schon so viel Gutes, da müssen wir nicht noch extra für uns werben. Folge: Viele Studis kennen die FV nicht, auch wenn sie von ihrer Arbeit profitieren. Der FV Psychologie wollte sich nicht mit diesem Umstand abfinden und ging in die Offensive. Nach dem Besuch eines Kurses für Öffentlichkeitsarbeit für Non-Profit-Organisationen führte u.a. folgende Neuerungen ein: Namensänderung in FAPS, neues Logo, Infobroschüre über das Psycho-Studium, regelmässige Mitgliederversände, Veranstaltungen für Studienanfängerinnen.

Der FV Germanistik hat – inspiriert durch die positiven Erfahrungen, die der FAPS mit diesen PR-Aktionen machte – eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit dem Auftreten des FV in der universitären Öffentlichkeit auseinandersetzen soll.

Im Mai '95 werden die nächsten Kurse zu „Öffentlichkeitsarbeit für Non-Profit-Organisationen" durchgeführt. Anmeldung bei: Berufsschule für Weiterbildung Zürich, Abteilung Erwachsenenbildung, Kantonsschulstr. 3, 8025 Zürich, 01/261 41 66. Preis ca. 180.- Fr.

Lesung am Deutschen Seminar



Der Fachverein Germanistik lädt am *Dienstag, 24. 1. um 18.30* zu einer Lesung ein. Andreas Schertenleib wird aus seinem Manuskript „Monsieur Godunow" vortragen und auch einige minimalistische Songs zum besten geben. Dabei lässt er auch Godunow selbst zu Wort kommen. Um *17.30* findet zur Einstimmung ein kleiner Apero im Fachvereinszimmer statt. Lesung: *Deutsches Seminar, Rämistr. 74, Zimmer 221.* Eintritt: 10.-, für Fachvereinsmitglieder 6.-.

Korrigenda

Die Assistentinnen an der Uni Zürich müssen tatsächlich massiv Überstunden leisten. Allerdings beträgt die durchschnittliche Überzeit „nur" 28 Stunden pro *Monat* und nicht, wie in der letzten ZS gemeldet, 28 Stunden pro *Woche*. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

SHK - PRESSEKONFERENZ

Die schweizerische Hochschulkonferenz (SHK) veranstaltet am 27. 1. 95 in Bern eine Pressekonferenz, in der sie den Eignungstest für MedizinstudienanwärterInnen vorstellt. Vor der PK fängt der VSS die Journalisten ab, um mit Ihnen einen Eignungstest durchzuführen. Dieser Eignungstest besteht aus einigen Fragen und aus Gebühren. Für diese Aktion werden noch dringend Studis gesucht. Wer also Lust und Zeit hat, die Presse darauf aufmersam zu machen, wie unpassend ein Eignungstest ist um herauszufinden wer sich für ein Medizinstudium eignet, findet sich am 27. 1. 95 um 8.30 in VSS - Bureau (Schanzenstr 1 in Bern) ein. Von dort startet die Aktion.

VSU VOR BUNDESGERICHT

Am 27. 1. 95 hat das Warten ein Ende. Das Bundesgericht entscheidet über die staatsrechtliche Beschwerde des VSU bezüglich der Zulassungsbeschränkung zum Medizinstudium. Am Freitag morgen um 10.00 Uhr wird in Lausanne entschieden, ob die jüngsten MedizinstudentInnen weiter studieren dürfen oder nicht. Also drückt beide Daumen, oder kommt mit uns mit nach Lausanne um den Entscheid als erste zu erfähren und vielleicht zu festen. (weitere Auskunft im VSU Bureau)

Es Grüsst Euer VSU

Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg:

Geschichte zwischen Beschuldigung und Entschuldigung

„Die Schweizer Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges? Ja, ja, wir wissen es – ein trauriges Thema. Aber wurde denn in den letzten Jahren nicht genug darüber geredet?" – Eine weit verbreitete Meinung: Viele Schweizerinnen und Schweizer, egal welchen Alters und welcher politischer Haltung, sind der Ansicht, wir hätten diesen dunklen Punkt unserer Geschichte genügend aufgearbeitet. Wie diese Aufarbeitung genau aussieht, dieser Frage ging am letzten Donnerstagabend die Zürcher Psychoanalytikerin Madeleine Dreyfus nach.

Im Rahmen der Interdisziplinären Veranstaltungsreihe *50 Jahre danach: Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus in verschiedenen Kulturen, Fächern und Diskursen** hielt Madeleine Dreyfus ein Referat zum Thema *Insel Schweiz: zur Illusion, die Geschichte nicht verarbeiten zu müssen.* Sie beschäftigt sich seit einigen Jahren mit der Frage nach dem Ort von Juden und Jüdinnen in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Mit der Zeit wurde ihr dieses Thema zum Problem, denn in der Schweiz wird zwar über den Zweiten Weltkrieg geredet, nicht aber über den Antisemitismus, der der damaligen Flüchtlingspolitik zugrunde lag. Sie bezeichnet den Glauben, dass die Geschichte genügend aufgearbeitet sei als Illusion, die verdeckt, dass das Thema Juden vielen heute noch unangenehm ist.

Wird die Flüchtlingspolitik der Schweiz während der Zeit des Nationalsozialismus aber thematisiert, so sind diese Debatten oft moralisierend. Vor lauter Empörung und Selbstanklage verschwindet dann das, was heute im Vordergrund stehen sollte: die Frage nach damaligem und heutigem schweizerischem Antisemitismus.

Für Madeleine Dreyfus ergaben sich aus dieser Problematik Fragen nach dem öffentlichen Gedächtnis der Schweiz: Was wird aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges erinnert? Wie wurde und wird die Flüchtlingspolitik in den populären Schweizer Medien dargestellt? Wie veränderten sich diese Darstellungen von 1945 bis heute?

Schwerwiegende Auslassungen

In den verschiedenen Filmen und Publikationen, die Madeleine Dreyfus auf diese Fragen hin untersuchte, zeigt sich ein wichtiges Merkmal: Die öffentlichen Darstellungen der schweizerischen Flüchtlingspolitik schwanken zwischen Beschuldigung und Entschuldigung.

So wurde 1947 im Auftrag des Bundesrates *Flüchtlinge in der Schweiz* produziert, ein Film der aus dokumentarischem (alte Wochenschauaufnahmen) und nachgestelltem Material zusammengesetzt ist. Dieser Film ist für das öffentliche Gedächtnis der Schweiz von zentraler Bedeutung, weil in vielen späteren Darstellungen der Flüchtlingspolitik das damals hergestellte Bildmaterial wieder verwendet wurde. *Flüchtlinge in der Schweiz* enthält aber ungeheuerliche Verdrehungen und Auslassungen. So kommt das Wort „Jude" oder „jüdisch" im ganzen Film nicht vor. Auch vermittelt der Film den verfälschten Eindruck einer „Flüchtlingsflut", indem nachgestellte und dokumentarische Szenen so zusammengeschnitten wurden, dass sie für die Betrachterin ununterscheidbar sind. Zudem verneint der Film die Rückweisungspolitik der schweizerischen Behörden. Madeleine Dreyfus bezeichnet *Flüchtlinge in der Schweiz* deshalb als „nachträgliche Wunschdarstellung", die eine entschuldigende Funktion hat.

Ende der 60er Jahre wurde die Flüchtlingspolitik von Alfred A. Häsler in seinem *Das Boot ist voll* (1967) klar angeklagt. Sein Buch basiert auf dem sogenannten *Ludwig-Bericht* (1955), einer Studie, die im Auftrag des Bundesrates gemacht wurde, in den 50er Jahren aber keine grössere Reaktion auslöste. Obwohl Häsler die Flüchtlingspolitik umfassend darstellt und den damaligen Antisemitismus thematisiert, enthält das Buch gewisse entschuldigende Elemente: In seiner Darstellung erscheint der damalige Chef der Fremdenpolizei Heinrich Rothmund als Hauptschuldiger für die behördlichen Verfehlungen. Die Frage nach der Verantwortung der Bevölkerung tritt so in den Hintergrund.

Erst mit Max Imhofs Verfilmung von *Das Boot ist voll* (1981) wurde in einer breiten Öffentlichkeit ausgesprochen, dass an den Schweizer Grenzen Juden und Jüdinnen zurückgewiesen und damit in den sicheren Tod geschickt wurden. Der Spielfilm zeigt, dass nicht ausschliesslich die Behörden für diese Rückweisungen verantwortlich waren, sondern dass auch das Verhalten der Bevölkerung gegenüber jüdischen Flüchtlingen geprägt war von Antisemitismus.

Totschweigen von Antisemitismus

Heisst das nun, dass mit diesem Film die Vergangenheit genügend aufgearbeitet ist?

Was im heutigen Umgang mit dem Thema[1] deutlich wird, ist, dass sich nach wie vor viele Leute davor scheuen, das Wort „Jude" überhaupt auszusprechen - aus Angst vielleicht, damit irgendetwas falsch zu machen. Diese Scheu zeigt, wie stark das Denken und Reden über Juden und Jüdinnen in der Schweiz, über Antisemtismus damals wie heute, immer noch blockiert ist. In der dem Referat von Madeleine Dreyfus anschliessenden Diskussion stand denn auch die Frage im Vordergrund, was wir heute tun können, um aus dieser blockierten Situation herauszukommen. Wie können wir die Vergangenheit sinnvoll aufarbeiten? Wie über heutigen Antisemitsmus reden und dagegen handeln? Madeleine Dreyfus sprach sich für eine umfassende und vorsichtige Gedankenarbeit aus, zu der unter anderem das Aufzeigen von Kontinuitäten zwischen der Zeit des Zweiten Weltkrieges und heute gehört. Ein aktuelles Beispiel dazu ist, dass sich die Behörden im letzten Jahr damit zufrieden gaben, die Schändung eines jüdischen Friedhofs als „Lausbubenstreich" abzutun. Die Frage nach dem antisemitischen Hintergrund dieser Handlung wurde damit in einer breiten Öffentlichkeit nicht gestellt. In einem solchen Fall zu protestieren und aufzuzeigen, dass diese Form des Totschweigens von Antisemitsums nicht zufällig ist, sondern in unserer Geschichte angelegt, ist eine von vielen Möglichkeiten gegen heutigen den Antisemitsmus anzugehen.

Sigrid Weigel formulierte abschliessend die These, dass es erst möglich ist, über die eigene Verwicklung mit dem Nationalsozialismus nachzudenken, wenn es gelingt, aus dem ständigen Hin und Her zwischen Beschuldigung und Entschuldigung herauszukommen. Dieses Muster prägte den damaligen Umgang mit der Flüchtlingspolitik und blockiert die Aufarbeitung der Geschichte bis heute.

Katharina Wehrli

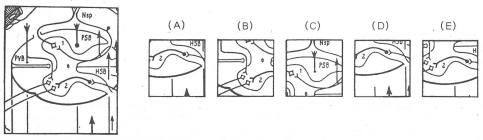
*Die diesjährige Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe wurde von Sigrid Weigel und Birgit Erdle organisiert. Weitere Veranstaltungen finden dieses Semester jeweils donnerstags von 18.15 bis 20.00 im Hörsaal 101 im Uni-Hauptgebäude statt. Das detaillierte Programm ist auf der Unikanzlei erhältlich.

[1] Ein Blick auf die letzten 15 Jahre zeigt, dass nach wie vor wenig über die schweizerische Flüchtlingspolitik während des Nationalsozialismus berichtet wird. Die wichtigsten Ausnahmen bilden die Diskussionen um die sog. „Diamantfeier" und die GSoA-Abstimmung (1989), die Ausstellung *Sonderfall Schweiz* (1992) im Landesmuseum, Stefan Kellers Aufarbeitung von Grüningers Fall (1993) und Jacques Picards Die Schweiz und die Juden (1994).

Blinder Aktionismus, Tabellen und Gummischläuche

Muster zuordnen — **Bearbeitungszeit: 22 Minuten**

In den folgenden Aufgaben wird Ihre Fähigkeit geprüft, Ausschnitte in einem komplexen Bild wiederzuerkennen.
Dazu werden pro Aufgabe ein "Muster" und je fünf "Musterausschnitte" (A) bis (E) vorgegeben. Sie sollen herausfinden, welcher dieser fünf "Musterausschnitte" an irgendeiner beliebigen Stelle deckungsgleich und vollständig auf das "Muster" gelegt werden kann; die "Musterausschnitte" sind weder vergrößert oder verkleinert noch gedreht oder gekippt.



Im Sommer müssen sich alle neuen Kandidatinnen für ein Medizinstudium einem „Eignungstest" unterziehen, verkündet die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK). Und verschickt bereits Hunderte von Anmeldeformularen an die Mittelschulen. Da ist nur ein Schönheitsfehler: Die gesetzliche Grundlage für einen solchen Test fehlt, und es ist nicht so sicher, dass sie je geschaffen wird. Doch das scheint die SHK nicht im geringsten zu belasten.

In Fribourg wird schon fieberhaft am hiesigen Medizinstudien-"Eignungstest" gearbeitet: Die Schweizerische Hochschulkonferenz hat von der deutschen Kultusministerkonferenz das Recht zur Verwendung zweier deutscher Testversionen aus früheren Jahren erworben und am Psychologischen Institut der Uni Fribourg eigens ein „Zentrum für Testentwicklung und Diagnostik" eingerichtet. Dort befassen sich seit Anfang November drei Angestellte mit der Anpassung des Tests an die schweizerischen Gegebenheiten, ein Prozedere, das gegen eine Million Franken kosten dürfte.

Dies, obwohl in den beiden Trendsetter-Hochschulkantonen Zürich und Bern keinerlei gesetzliche Grundlagen für einen Numerus clausus bestehen. In Zürich gebärdet sich allein Noch-Erziehungsdirektor Alfred Gilgen, als ob ein Medizin-NC bereits beschlossene Sache sei, und führte ihn kurzerhand in eigener Regie auf das Wintersemester '94 ein. Als Selektionskriterium sollte dabei das Alter gelten: 78 zu jungen Kandidatinnen wurde der Zugang zum Medizinstudium verwehrt. Zwei Tage vor Semesterbeginn erfuhren sie dann allerdings, dass sie jetzt doch mit ihrem Studium beginnen könnten: Weil die ganze Gilgen-Übung jeglicher Gesetzesgrundlage entbehrte, hatte der Verband Studierender an der Uni Zürich (VSU) eine staatsrechtliche Beschwerde eingereicht, der vom Bundesgericht aufschiebende Wirkung zugesprochen wurde. Die definitive Entscheidung steht auf den 27. Januar an.

NC überall oder nirgends

Selbst wenn das Bundesgericht am nächsten Freitag Gilgens ungesetzliches Vorpreschen nachträglich sanktioniert, ist noch gar nichts entschieden: Drei Tage später wird der Zürcher Kantonsrat darüber befinden, ob er dem Regierungsrat die Kompetenz für Uni-Zulassungsbeschränkungen grundsätzlich erteilen will. Bei dieser Abstimmung könnte der NC durchaus bachab gehen, denn die vorberatende Kantonsratskommission empfiehlt ihn zur Ablehnung. Eine Studienzeitbeschränkung mit 2000 Fr. „Uni-Benutzungsgebühr", die ab dem 16. Semester für jedes weitere Semester entrichtet werden müsste, hat allerdings gute Chancen, durchzukommen.

In Bern, wo ein allgemeiner Numerus clausus vor gut einem Jahr vom Grossen Rat mit 85 gegen 84 Stimmen abgelehnt wurde, wird noch in dieser Woche ein „NC-light" verhandelt. Der Berner Regierungsrat möchte angesichts der „Kapazitätsengpässe in Medizin und Veterinärmedizin" zumindest in diesen beiden Fächern Zulassungsbeschränkungen vornehmen können. Bei diesem neuen Vorschlag müsste der NC jährlich vom Grossen Rat erneut bestätigt werden; vor seiner Einführung durch den Regierungsrat müssten ferner die betroffenen Fakultäten, die Universitätsleitung und – frau höre und staune – sogar die „Studentenschaft" angehört werden.

Sollten die Kantonsparlamente in Zürich und Bern wider Erwarten den NC annehmen, ist das letzte Wort allerdings noch immer nicht gesprochen: Eine diesbezügliche Revision des Universitätsgesetzes untersteht dem fakultativen Referendum, und sowohl in Bern als auch in Zürich haben Jungparteien und studentische Organisationen angekündigt, dieses nötigenfalls zu ergreifen. Das Entscheidung würde dann letztinstanzlich beim Stimmvolk liegen.

Die betreffenden Entscheide in Zürich und Bern werden gesamtschweizerisch Beispielcharakter haben. Alle Universitäten der Romandie, wo die Gesetzesgrundlage für einen NC bereits besteht, haben angekündigt, ihre Selektions-Praxis von den Deutschschweizer Beschlüssen abhängig zu machen. „NC überall oder nirgends", lautet dort die Devise, denn eine Zulassungsbeschränkung nur an einzelnen Universitäten würde verständlicherweise zu riesigen Abwanderungsbewegungen an die NC-freien Unis führen.

Abschreckung durch vollendete Tatsachen

Diese ganze Unsicherheit, ob ein NC überhaupt zustandekommt, scheint die Schweizerische Hochschulkonferenz nicht im geringsten zu kümmern. Sie setzt ins Blaue hinaus voll auf einen Medizin-NC und verkauft ihren „Eignungstest" bereits als beschlossene Sache.

Neben der Einrichtung des besagten Test-Instituts hat sie bereits weitere Massnahmen ergriffen: Die „Testleiter" sind bestimmt, die Gymnasien, Erziehungsdirektionen, Universitätsverwaltungen, Schweizer Botschaften, Schweizer Schulen im Ausland und die akademischen Berufsberaterinnen wurden informiert. In diesen Tagen werden die Test-Anmeldungsformulare für das Studienjahr 1995/96 versandt.

Dieser rätselhafte Aktionismus lässt sich wohl nur dahingehend erklären, dass mit ihm (teure) *faits accomplis* geschaffen werden sollen, die den entscheidenden Gremien den NC ein wenig schmackhafter machen sollen: Wenn die Infrastruktur für einen Medizin-NC schon bereitgestellt ist, fällt es auch ein wenig leichter, diesem NC quasi im nachhinein noch den gesetzlichen Segen zu verabreichen.

Ein zweiter Effekt besteht in der abschreckenden Wirkung: Manch eine medizinisch interessierte Gymnasiastin wird sich angesichts des Tests (von dessen Ungesetzlichkeit sie ja nichts weiss) zweimal überlegen, ob sie nicht in einem anderen Fach unterzukommen versuchen will. Bestärkt wird sie darin noch durch die von der SHK zu Informationszwecken an alle Gymnasien verschickten Hochglanzbroschüre „Eigentlich möchte ich Medizin studieren", in der das Medizinstudium nicht ganz untendenziös beschrieben wird. Und auch die 200 Franken Prüfungsgebühr dürften nicht gerade einladend wirken.

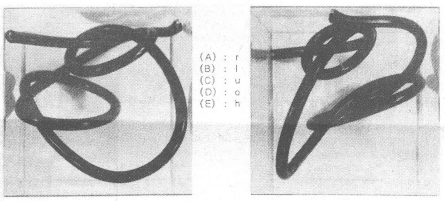
Wild wachsende Hülsenfrüchtler (z.B. Ginsterpflanzen oder Bärenschote), die auf Weideflächen vordringen, speichern im Boden natürlich vorkommende Spurenelement Selen bis zu einem Gehalt von 4 000 µg pro g frischen Pflanzengewebes. Im Gegensatz dazu enthalten normale Weidepflanzen selbst auf Böden mit hohem Selengehalt – d.h. bis zu 1 µg pro g Erde – höchstens bis zu 25 µg Selen pro g frischen Gewebes. Selen ist im menschlichen und tierischen Organismus Bestandteil wichtiger Enzyme des Stoffwechsels. Tritt das Spurenelement allerdings im Überschuß auf, verdrängt es in anderen Enzymen den dort gebundenen und für den Stoffwechsel notwendigen Schwefel, so daß diese Enzyme funktionsuntüchtig werden. Folgen dieser Wirkung sind vor allem stoffwechselintensive Organe wie Herz und Leber betroffen. Die anreichernden Pflanzen hingegen binden Selen an Tausende Eiweißkörper und verhindern so dessen giftige Wirkung auf ihren Stoffwechsel. Verzehren Weidetiere diese Pflanzen, kann eine Vergiftung die Folgen; schon bevor Vergiftungssymptome zu beobachten sind, ist das selenhaltige Fleisch dieser Tiere als Nahrung für den Menschen nicht mehr geeignet.

Welche der nachfolgenden Aussagen lässt sich aus diesen Informationen ableiten?

(A) Verbindungen aus Selen und Schwefel hemmen die Aktivität von Enzymen.
(B) Herz und Leber können größere Mengen an Selen in ihren Eiweißkörpern speichern.
(C) Die Selenkonzentration in der Bärenschote kann die des Bodens um mehr als das 200-fache übersteigen.
(D) Die Selenkonzentration in normalen Weidepflanzen bleibt stets unterhalb der des Bodens.
(E) Selen ist Bestandteil wichtiger Enzyme wild wachsender Hülsenfrüchtler.

Schlauchfiguren — **Bearbeitungszeit: 15 Minuten**

Die folgenden Aufgaben prüfen Ihr räumliches Vorstellungsvermögen. Jede der Aufgaben besteht aus zwei Abbildungen eines durchsichtigen Würfels, in dem sich ein oder zwei Kabel befinden. Die erste Abbildung (links) zeigt Ihnen stets die Vorderansicht (Frontansicht) des Würfels; auf dem rechten Bild daneben ist derselbe Würfel noch einmal abgebildet; Sie sollen herausfinden, ob von rechts (r), links (l), unten (u), oben (o) oder hinten (h).



Der Test

80 Prozent der Medizinstudentinnen sind für den Numerus clausus. Auch die Verbindung der Schweizer Ärzte (FMH) befürwortet gesamtschweizerische Zulassungsbeschränkungen zum Medizinstudium. Kunststück: Weder Studentinnen noch Ärztinnen haben von einem NC noch etwas zu befürchten. Und sie haben wahrscheinlich auch den deutschen Test für medizinische Studiengänge nicht gesehen, an den sich die schweizerische Prüfung anlehnen wird.

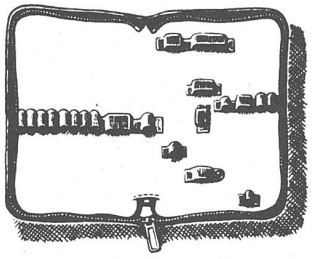
Der in Deutschland seit 1986 in dieser Form verwendete „Test für medizinische Studiengänge (TMS)" umfasst 184 Fragen, die innerhalb von fünf Stunden zu lösen sind. Er soll die Fähigkeit testen, „komplexe Informationen, die in längeren Texten, Tabellen oder Grafiken dargeboten werden, zu erfassen und richtig zu interpretieren". Ferner prüft der TMS nach Angaben des Herausgebers „die Merkfähigkeit, die Genauigkeit der visuellen Wahrnehmung, das räumliche Vorstellungsvermögen und die Fähigkeit zu konzentriertem und sorgfältigem Arbeiten". Erraten – es ist ein reiner Intelligenztest. Über kommunikative, psychologische und soziale Fähigkeiten kann er keine Auskunft geben.

Doch auch dies scheint der Schweizerischen Hochschulkonferenz nicht aufgefallen zu sein: Sie baut rein auf diesen Test und zieht andere Selektionsmassnahmen, zum Beispiel ein voruniversitäres obligatorisches Spitalpraktikum, überhaupt nicht in Betracht. Sie verlässt sich lieber auf Tabellen, Textaufgaben und Schläuche.

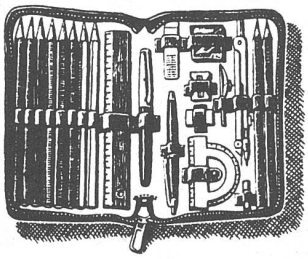
Mario Güdel

Alle Abbildungen und Aufgaben auf diesen beiden Seiten wie auch das Titelbild dieser ZS sind dem offiziellen deutschen TMS (Test für medizinische Studiengänge) entnommen.
Das Titelbild ist als Konzentrationstest deklariert, frau soll dort innert 8 Minuten alle „b" markieren, die zwei Querstriche aufweisen. Das Original hat A4-Format und ist in dezentem Hellbraun gehalten.
Die ZS verlost unter allen richtigen Einsendungen ein ZS-Abo.

Andere.



Apple.



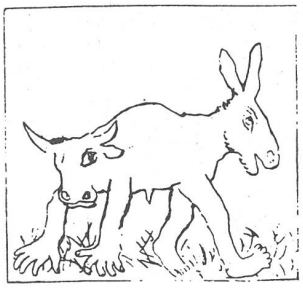
Ein Macintosh verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die andere Computer nur als kostspielige Extras bieten. Digitaler Ton und Videoanimation sind nur zwei der vielen Möglichkeiten. Ausserdem ist ein Macintosh mit AppleTalk von Anfang an netzwerkfähig. Und im Lesen und Beschreiben von MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten ist er ebenfalls grosse Klasse. Das finden übrigens auch immer mehr Schulen und Universitäten. Darum gibt es die Spezialisten des Apple Education Teams, die sich ausschliesslich mit der Schulpflege befassen.

Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG, Apple Computer Divison, Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.

EHG
Evangelische Hochschulgemeinde
Auf der Mauer 6 8001 Zürich
Telefon 01/251 44 10
Winter 94/95

max Rüedi



Aquarelle und Radierungen

Vernissage
Do 26. Januar, 5 Uhr abends
Einführung: Käthi La Roche, Wilhelm Schlatter, Juri Steiner

Finissage
Fr 24. Februar, 12 - 14 Uhr

Ausstellung
Auf der Mauer 6 Mo - Fr 9 -17
Sa 12 -16

Für kleine und große Inserate

ZS ZÜRCHER STUDENTIN

Medien Verein ZS

Tel. 01 261 05 70
Fax 01 261 05 56

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENTIN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag:
Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion:
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telephon: 01/ 261 05 54, **Fax:** 01/ 261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Christof Dejung (chd), Thomas Fritschi (tf), Mario Güdel (mg), Marie-Anne Lerjen (ml), Saro Pepe (pep). **Freie Mitarbeiterinnen:** Philipp Aregger (par), Petra Frey (pf), Dominik Grögler (grö), Anton Lümmel (all), Chrig Perren, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Katrin Stephani, Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Lukas Unseld, Katharina Wehrli (ka). **Layout:** ka, ml, pf, tf. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Die ZS wird vollumfänglich von Studentinnen produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:
Thomas Schneider, Di 9 - 11.30 & Do 9 - 13.00
Tel: 01/ 261 05 70, **Fax:** 261 05 56
Gültig ist der Tarif 1994/95
Postscheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** ropress, Zürich
Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 27/28: 27.01.95, Nr. 29: 10.02.95

RATGEBER

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi

Seit Wochen finde ich keine Ruhe mehr. Mehrwertssteuer, Tschetschenienkrieg und Numerus Clausus sind ja alle ganz schlimm, aber mich beschäftigt zur Zeit vor allem das Verhalten meines Freundes. Jedesmal, wenn wir uns sehen, motzt er vor sich hin, findet alles Scheisse und verschüttet Kaffee auf seine Designer-Jeans. Wenn ich mit ihm darüber reden will, versteckt er sein Gesicht hinter der ZS und findet, er mag jetzt nicht darüber reden. Zuerst habe ich gedacht, er stecke halt einfach im Januarloch, aber da der Januar schon bald vorüber ist und mein Freund immer noch nicht zugänglicher, beginne ich mir ernsthafte Sorgen zu machen.

Lieber Öhi, was soll ich nur machen? Bitte gib mir einen Rat, weil, ich liebe ihn doch!

Corina

Liebe Corina

Dein Freund ist tatsächlich ein schwerer Fall, doch das ist nicht untypisch. Viele Männer reagieren so, wenn sie ihre Designer-Jeans bekleckert haben. Das soll Dich aber nicht davon abhalten, dem Problem auf den Grund zu gehen, schliesslich geht es ja auch um Dich und Deine Bedürfnisse, und die sind legitim. Ich würde mich an Deiner Stelle auch fragen, warum er sein Gesicht ausgerechnet hinter der ZS versteckt. Was bedeutet das für Dich? Und vor allem: Was bleibt für Dich übrig? Wann kommst Du dazu, die ZS zu lesen?

Auch ich hatte früher manchmal meine schwarzen Tage, an denen ich mit niemandem reden mochte. Rosina hat das Problem dann jeweils so gelöst, dass sie mir mit dem Melkschemel die Zeitung aus der Hand geschlagen hat. Da war das Eis gebrochen und wir konnten ausgezeichnet miteinander kommunizieren.

Vielleicht solltest Du Dir auch einmal etwas in die Richtung überlegen.

Dein Öhi

Sorgen? Schreib an: Öhi, c/o ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich

GANT

ARBEITEN KORRIGIEREN

Sprachliche Fehler in Deiner Arbeit? Gerne übernehme ich **Korrektur**. Kann auch sauber **ausformulieren**. Tel. 462 11 08.

BERATUNG

Haben Sie **Mühe mit Ihrer Ausdauer und Konzentration** beim Lernen? Wir beraten Sie, wie Sie sich selber helfen können. Tel. 261 91 18.

BÜCHER

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei der Zentralbibliothek), Tel. 01/252 03 29 - Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. **Taschenbücher.**

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften, Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa -16.00.

VISIONEN. Oeko-Buchladen und Antiquariat, Haldenbachstr. 3 (Plätzli zw. Sonnegg- u. Culmannstr.). Tel. 251 06 77. Biologie, Umweltschutz, Sonnenenergie, Oekologisches Bauen, Permakultur, Evolution, Indianer. Wir besorgen jedes Buch!

DEUTSCH SPRECHEN

Hast Du Zeit mit mir Deutsch unterhalten? Ich bin ungarische Studentin (28) und möchte mein Deutsch verbessern. Gyöngyi Olasz, Vogelsangstrasse 10, 8006 Zürich, Tel. 361 54 95.

ER & ER

Dove vi nascondete voi **studenti omosessuali ticinesi**? Sono uno di voi che vorrebbe conoscere altri ticinesi con i quali discutere di questo nostro „problema". Provo a farlo attraverso questo annuncio. Non ho altri fini. E la seconda volta che ci provo, spero che qualquno si faccia vivo. Coraggio! Filippo. Chiffre 2501.

FITNESS

Nur für Frauen: Fitness-Center für Frauen LADY FIT, Uni 33: Professionelle Beratung und Betreuung. Haltungskorrektur, Rückenstärkung, Aerobic, Sauna/Dampfbad. Kreislauftraining, Straffung, Fettabbau, Dauerbrause/Wassermassage/Hydrotherapie etc. inbegriffen! Ferienzeit ab 3W wird gutgeschrieben. Von der SWICA und weiteren Krankenkassen anerkanntes Fitnesscenter. **– 25 %** auf Fitness-Abos für Studentinnen. **Universitätstr. 33** (nur 1 Haltestelle nach ETH/USZ, Tram 9&10). **Tel. 251 99 09.** Schaut mal vorbei!

WOHNEN

Zimmer frei: Ab Anfang März **suchen wir eine neue Mitbewohnerin** in unsere 4er-WG in Wipkingen (2m, 2f). Zentrale Lage, gute Verbindungen, 500.-. Tel. 01/272 31 91.

MASSAGE

Die **beste, entspannendste, vitalisierendste Massage**, die Sie je erlebt haben, dank **Hydro-Star-Dauerbrause**: das ist **Fussreflexzonenmassage, Lymphdrainage, Ganzkörpermassage** und **„Kneipp"-Therapie zugleich.** Fr. 48.- bis 66.- Fr., + Essenzen. Studentinnen = 43-59.- Fr., gratis Essenz. **LADY-FIT, Uni 33, Tel. 251 99 09.**

MUSIK

THE FEMALE FUNK PROJECT. Soulgesang, Querflöte, Rhythms! Laufende Kurse&Workshops. Bei jungen, groovigen Frauen! Female Funk Project, 01/451 38 08.

SINGEN!! Soul-Gesangs-Grundschule für Frauen. Stimmbildung, Atemtechnik, Funky Rhythms, Songs. The Female Funk Project, 01/451 38 08.

SOLARIEN

Hole Dir Ferien ins Gesicht & Decolleté! Intensiv-Solarium für Studentinnen: **–33 % günstiger!** (z.B. 10.- statt 15.- für 15 Min., 11.40 statt 17.- für 20 Min.). Und zu zweit kostet es je nur noch 7.50 bzw. 9.50. Also, nix wie hin zu **LADY-FIT, Uni 33**, Universitätstr. 33 (1 Haltestelle nach ETH-USZ). Tel. 251 99 09.

ZS-Abo?
☎ 261 05 70

TALON

Das private Kleininserat in der ZS ist gratis.

Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen, jede weitere Zeile zu Fr. 3.-

Chiffre ❒ Gebühr Fr. 5.- **Annahmeschluss:** Fr der Vorwoche. Signete & Extras auf Anfrage

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Rämistrasse 62, 8001 Zürich. Absenderin nicht vergessen.

LESERINNENBRIEFE

Unverfrorener Gilgen

Gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit wird der Eindruck erweckt, als sei der Numerus Clausus schon für die ganze Schweiz eine beschlossene Sache. Alle Möchtegern-Medizinstudis müssen sich bis April für den Eignungstest anmelden und dafür eine saftige Gebür bezahlen. Mindestens für Zürich und Bern ist dieses Vorgehen der Erziehungsdirektionen und Universitäten am Rande der Legalität – wenn nicht schon darüber hinaus.

Falls in Zürich der Kantonsrat den Numerus Clausus beschliessen würde, käme es frühestens im Juni zu einer Volksabstimmung dazu. Schon so ist es ein starkes Stück, die Anmeldung zum Eignungstest und die Bezahlung der Testgebühr bis zum April zu verlangen. Aller Voraussicht nach wird aber der Kantonsrat die Einführung des Numerus Clausus ablehnen. Aufgrund ausführlicher Diskussionen und mit guten Gründen hat die vorberatende Kommission und auch die Mehrheit der Fraktionen ein Nein beschlossen.

Umso unverfrorener ist das Vorgehen von Erziehungsdirektor Gilgen: Seit November beteiligt er sich am Aufbau einer Schweizerischen Test-Bürokratie und lässt den Numerus Clausus für Zürich als Tatsache verkünden. Und das Wissen, dass er keine rechtlichen Grundlagen dazu hat und auch höchstwahrscheinlich keine erhalten wird.

Regierungsrat Gilgen wäre besser beraten, seine Gelder statt in den Aufbau eines neuen bürokratischen Auslese-Systems – das auch nach seiner Meinung keine Einsparungen für die Uni bringt – in die Reform und Verbesserung des Medizinstudiums zu stecken.

Daniel Schloeth, Kantonsrat Grüne Partei, Mitglied der vorberatenden Kommission

Hat Dich ein Artikel in der ZS besonders gefreut oder speziell geärgert? Deine Meinung interessiert uns! Schreib an: Redaktion ZS, Leserinnenbriefe, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Belle de jour

Donnerstag 26.Januar um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F/I 1966/67 Regie: Luis Bunuel, Darstellerinnen: Catherine Deneuve, Michel Piccoli, Jean Sorel, Geneviève Page u.a.

Goldener Löwe in Venedig für den besten Film des Jahres 1967

Perversité et conjugalité

Unter Glöckchengebimmel fährt eine romantische Kutsche mit livrierten Dienern eine herbstliche Allee hinunter, die schöne Séverine und ihr Mann Pierre segeln als Inbegriff bourgeoisen Glücks an uns vorbei, er säuselt ihr „Ich liebe dich" ins Ohr, sie antwortet ruppig: „Was soll ich mit deiner Zärtlichkeit". Pierre befiehlt anzuhalten, lässt Séverine von den Dienern in die Büsche schleppen, schlagen und schänden.

Immer wieder taucht Séverine in solch lustvoll – quälende Träume ab, ihre Ehe mit dem liebevollen Pierre ist nur scheinbar glücklich, innerlich bleibt sie kalt, und ist der sexuellen Liebe mit ihm kaum fähig. Hinter der Fassade grossbürgerlicher Wohlanständigkeit verbergen sich tiefgreifende Spannungen und ungelöste Konflikte: Der Wunsch nach Befriedigung ihrer masochistischen Bedürfnisse treiben sie ins Bordell von Madame Anais, die ihr den Namen Belle de jour gibt, weil Séverine so schön ist und weil sie nur nachmittags als Prostituierte arbeiten kann.

Die Nacktheit einer zerrissenen Seele

Belle de jour ist kein Psychodrama, Bunuel liefert keine Erklärungen oder Begründungen, sondern veranschaulicht die Zerrissenheit zwischen einer äusserlichen und einer innerlichen Realität, die geheilt werden muss, damit eine gequälte Seele Frieden findet. Es ist ein ästhetisch edler Film über den bedrückenden Zwang nach erotischer Demütigung einer bourgeoisen jungen Frau und ihrer Befreiung davon. Bunuel schlachtet das Thema auch nicht aus, um reisserische Sexszenen unterzubringen (wie es heute bestimmt getan würde, aber 1967 eh durch die Zensur verunmöglicht wurde). Catherine Deneuve wird selbst als Hure nie zur groben, vulgären Schlampe, sondern bleibt die endlos elegante, grazile Dame, die sich selber als eine Verlorene bezeichnet, die gezwungenermassen einen Drang ausleben muss, um zur Ruhe zu kommen. Die allmähliche Genesung von dieser inneren Hochspannung zeigt sich im Umgang mit Pierre, zu dem sie endlich liebevoller und fröhlicher sein kann, aber auch äusserlich, wenn sie über das noble beige Kleid einen schwarzen Lackmantel anzieht.

Pierre bleibt der liebende Ehemann, der die verschlossene Séverine verstehen möchte, aber von nichts eine Ahnung hat. Seine Einsamkeit ist grenzenlos und zeigt sich in einer wunderbaren Szene am Strand, wo er allein zu sein scheint, und wo erst nach einem langsamen Schwenk über den unendlich weiten Himmel Séverine ins Bild rückt, beide verlassen im luftleeren Raum. Dabei hält sie ihm eine liebevolle Ansprache – aber nur innerlich. Obwohl Pierre in ihren Träumen fast immer präsent ist, haben für sie Lust und Liebe gar nichts miteinander zu tun.

Lust und Liebe

Diese scharfe Trennung, auch zwischen Séverine und *Belle de jour*, verwischt sich aber bedrohlich, als der brutale und kriminelle Marcel im Bordell auftaucht und sich in sie verliebt: Das Dienstleistungs–Verhältnis erhält plötzlich emotionale Dimensionen. *Belle de jour* bleibt selber nicht gleichgültig, dh. auch der Rest ihres Wesens, Séverine, wird davon berührt. Wovon wiederum auch Pierre betroffen ist, umso mehr als Marcel eifersüchtig alleinigen Anspruch fordert. Der Kampf um die Trennung ihres Doppellebens ist die einzige Szene, in der die immer kühle Séverine/Belle de jour aus der Fassung, in Wut gerät: Farblich verdeutlicht, Marcel in schwarzem Leder, sie im roten Chanel, kämpft sie leidenschaftlich dagegen, dass aus der Lust Liebe wird. Séverine gehört nämlich allein zu Pierre. Aber das Ganze hat längst Eigendynamik bekommen, zusätzlich beschleunigt, als ein Familienfreund im Bordell auftaucht, und steuert unausweichlich auf die Katastrophe zu.

Einen unglaublich eleganter, feingliedriger, kühler und spannender Film zum Thema sexueller Abgründe und seelischer Genesung hinter grossbürgerlichem Glück. Schön auch die feine Umsetzung von Informationen in Bilder, z.B. die schleifenden Beine Séverines für ihren Wunsch nach totalem Kontrollverlust, nach Demütigung oder dieselbe Kutsche am Ende des Films, wie am Anfang, aber diesmal leer, als Zeichen dafür, dass Séverines Träume aufgehört haben.

Katrin Stephani

WOCHENKALENDER

MONTAG, 23. 1.

Hasch, Punk & Polizei
Das Xenix zeigt eine Retro des spanischen Regiegenies Pedro Almodovar. In *Pepi , Luci, Bom y otras chicas del monton* geht es um den süssen Rauch und um süsse Rache. Lustvoll bietet Pepi ihren Körper dem schleimigen Polizisten an, um ihn wegen des Haschs zum Schweigen zu bringen. Pepi sinnt auf Rache, doch ihre Freunde, Punkmusiker, schlagen aus Versehen den Bruder des Polizisten zusammen... Almodovar verwendet viele Elemente der Punkideologie wie Aggression und soziale Korruption. **Xenix, 21 Uhr**

DIENSTAG, 24. 1.

Strich durch die Rechnung?
An der ETH findet eine Ringvorleung zum Thema „Zeit-Endzeit-Wendezeit" statt. Heute refererien der Mathematiker Konrad Osterwalder und der Germanist Roland Ris über *Nichtlineare Zeitvorstellungen* **ETH Hauptgebäude, Hörsaal G5, 17.15-19 Uhr**

Sex & Crime
In *Laberinto de pasiones* treiben es alle wild und bunt: Für die Nymphomanin Sexilia hängt Riza, der Sohn eines entmachteten Tyrannen, sein Schwulsein an den Nagel. Queti wird allabendlich von ihrem gestörten Vater, der sie für seine Frau hält, vergewaltigt. Und islamischer Fundis wollen Riza kidnappen...Die Geschichte ist unverschämt frech, voller unglaubwürdiger Phantasterei und dennoch bis zum Bersten kiiiitschig. **Xenix, 21 Uhr**

MITTWOCH, 25. 1.

Kind & Krippe
Nachmittag der offenen Tür für alle Interessierten in der neuen und grösserem Kinderkrippe an der **Bülachstrasse 13.**

Gezupft & gestrichen
Auf der Mittwochsbühne tritt im Zähringer *BIG Buisiness*, eine Schweizer Band, auf und zwar mit A-Gitarre, Busuki, Violine und Mandoline. **Café Zähringer, 21 Uhr**

Medizinischer Durchblick
"Wissensexplosion ein Phämomen des 20. Jahrhunderts" unter diesem Titel findet eine weitere Ringvorelsung statt. Prof. Dr med. Gustav K. von Schulthess referiert über die *Bildgebende medizinische Diagnostik 100 Jahre nach Röntgen.* **Uni Hauptgebäude, Hörsaal 104, 17.15- 19 Uhr**

Alphorn & Maultrommel
Diese nicht gerade alltägliche Formation kann frau in der Kanzlei hören und bestaunen. Statt Jazz, Funk und Soul für einmal *ein Konzert über allen Wipfeln.* **Kanzlei, 21 Uhr**

DONNERSTAG, 26. 1.

50 Jahre danach
Im Rahmen der interdisziplinären Veranstaltungsreihe „50 Jahre danach" spricht der israelische Historiker Dan Diner zum Thema *Gestaute Zeit. Der Nationalsozialismus. Gedächtnis und Historiographie.* **Uni Hauptgebäude, Hörsaal 101, 18.15-20 Uhr**

Film & Frauen
Das Xenia zeigt eine Auswahlschau des Frauenfilmfestivals „Feminale Köln". In *portrait d'une jeune fille de la fin des anneés 60, à Bruxelles* beschliesst die 15jährige Michèle, nie mehr einen Fuss ins Gymi zu setzen. Zum Zeitvertreib geht sie ins Kino und lässt zu, dass ihr Nachbar ihr Knie berührt. Es ist der 20jährige Paul, der desertiert ist. Die Regisseurin Chantal Akermann kehrt in diesem Film in die Zeit ihrer Jugend zurück. **Xenia, 20. 30 Uhr**

FREITAG, 27. 1.

Dance&Drink&Food
Fest der Jazzschule Zürich mit allem was das Herz und der Magen begehrt. **Ab 21 Uhr im Dynamo**

moralisch & abwegig
Kika ist Almodovars Film, bei dem zum 1. Mal ansatzweise eine moralische Bewertung ersichtlich wird. Die verstrickte Story handelt von Ramon, einem voyeuristischen Fotografen, seinem Stiefvater, der sich als Massenmörder entpuppt, von Kika, der etwas naiven, aber optimistischen Frau, die zwischen den beiden Männern schwankt und von Andrea, der sensationsgeilen Showmasterin einer Reality TV-Show. **Xenix, 21 Uhr**

SAMSTAG, 28.1.

Master of suspense
Eine der letzten Gelegenheiten, Alfred Hitchcock im **Filmpodium** zu begegnen. In *The Lady Vanishes* aus dem Jahr 1938 verschwindet eine alte Dame während der Fahrt durchs Baskenland aus ihrem Zugsabteil. Geht sie bloss aufs Klo oder ist etwas zugestossen, lautet die Preisfrage. Hitchcock zeigt sich mit dieser humorvollen Verfilmung einer einfachen Spionage-Story einmal mehr als Meister der Ueberraschung. Filmbeginn um **20.30.**

SONNTAG, 29.1.

La dama boba
Die Theatergruppe der Hispanistik spielt an der Uni Irchel Lope de Vega. **17 Uhr.**

STADTLEBEN

Normalitätsskalen

Wer wieder einmal vom akademischen Elfenbeinturm übersättigt ist, wem die empirischen Untersuchungen morphologischer Bedeutsamkeiten in mittelalterlichen Texten das Hirn wie Kleister verstopfen, wer auch nichts mehr hören mag über die elektrischen Spannungsveränderungen im Fell von Laborratten, die beim Fressen mit einer 60-Watt-Birne bestrahlt werden, der sei ein Spaziergang empfohlen. Wer zudem Zürichs nördliches Hinterland bewohnt, und wer sich zudem für schweizerisch-soziologische Studien aus erster Hand interessiert, der sei ein Umweg über die Örliker Züspa-Hallen anzuraten. Dort findet gerade eine Trendmesse für Neuheiten im Fachhandel statt. Ein erfrischender Überblick über den Querschnitt des Kleinbürgertums ist garantiert. Die Skala der Normalität hängt bekanntlich nicht nur von Nation, Stadt, Gen oder Bildung ab, sondern vor allem vom sozialen Umfeld, „vo där Szene, odär!" In Hinterbachenschwilen ist es nicht normal, wenn Frau Müller auf dem Balkon statt Geranien Drogen pflanzt, und wer an der Uni sagt, die persönliche Lieblingsmusik seien die Darmstetter Wadlbuben, macht sich damit auch nicht gerade zur Oberhirschin. An so einer Örliker Messe, es kann auch die „Bonsai-Pflege-Messe" sein, können persönliche Werte (und eventuell festgefahrenes Dünkeltum) schön durchlüftet werden. Zum Beispiel, wie die Auffassungen im Bezug auf Schönheit und souveränes Auftreten aussehen, oder was jemand darunter versteht, sich mal so richtig durchzustylen.

Eine Modeboutique-Besitzerin will eine Tageskarte für die Trendmesse kaufen, aber ihre schönsten Stücke hat sie sowieso gleich selber angezogen: Ein schwarzes Lederkostüm, oben Spencerjäckchen, (das so vorteilhaft die Taille betont), unten Minijupe (frau muss zeigen, wenn sie was hat), und alles über und über (aber in regelmässigen Abständen!) mit goldenen Sternchen, Herzchen und Fünf-Räppler benäht, aus dem Kragen spienzelt eine kecke Spitzenbluse (weiss), das Gesicht strahlt schöner als jeder Regenbogen, und die Pudelfrisur ist ordentlich festlackiert. Sie fühlt sich schön, das zeigt der steife Nakken und hochgezogenen Augenbrauen und sie ist sehr ungehalten - dass sie ihre Geschäftsadresse angeben muss. „Was – schreiben muss ich auch noch ?! Und wieso interessiert Sie warum ich hier bin ??" Das Kassenfrölein bleibt freundlich, das gehöre zur Kontrolle. Indigniert rauscht die Stolze ab.

Eine Coiffeuse mit üppig durchmèchter Rockermähne schlenkert in entlarvend engen Leggins samt Kniestiefeln am Magenbrotstand vorbei. Der ganz coole und ganz junge Italiener hört auf, in den gebrannten Mandeln zu rühren und starrt der Superscharfen strahlend hinterher, bis der Hintern in der Menge verschwunden ist. Die Kassenmädels, die ihm gegenüber sitzen, lachen sich halbtot, verlegen rührt er weiter. Nochmal eine in Leder, diesmal wallend und gekonnt zerfetzt, als hätte sie ein Duell mit einem Lastwagen gehabt. Ein eiliger Geschäftsmann hetzt zum Eingang, farblich alles perfekt assortiiert und alles in Lila, sogar die Sokken. Ein anderer in Stretchjeans lässt beim John-Wayne-Gang die Sporen an den ausgelatschten Stiefeln klirren, dass es eine Freude ist.

Sehr beliebt scheinen zur Zeit bärenfellartige Überzieher mit Arm- und Kopflöchern zu sein, am besten über den mausgrauen Kittel oder noch besser über der rosa-aprikosenfarbigen Jacke, und mit Leopardenaufdruck. Eine üppige Floristin hat ebenfalls beschlossen, heute mal aufzutrumpfen: Der Rock mit Schlitz hinten bis zu den Oberschenkeln zeigt stämmige Beine, die Bekkenbauer alle Ehre gemacht hätten, aber die zarten Fesseln kommen durch Stiefeletten mit Pelzrändchen ganz verblüffend zur Geltung. Die sieht bestimmt jeder, wenn sie an all den schönen Porzellanfigürchen, Schlüsselanhängern und lustigen Badetüchern vorbeischlendert.

Wenn Menschen sich schön machen, ganz klar zu ihrer Schönheitsvorstellung stehen, und am besten noch einen draufsetzen (etwa das herzige Hütchen mit dem schwarzen Schleier übers Gesicht), und sich dann schön fühlen, ist das immer hochinteressant. Aber die wahren Werte liegen doch ganz woanders. Wie sagte die Haus- und Heimtextilerin so schön zu ihrer türkischen Freundin: „Also ich finde, der Junge, wo sich ein Bein gebrochen hat, ischt schon ein Schöner, aber wenn er mit 22 noch tut wie ein Kchindskchopf, dann ischt das auch nicht gut". *Katrin Stephani*

ZÜRICH, DU MEINE LIEBE

Zürich wird nicht geliebt. Die Restschweiz verzehrt sich in Ressentiments gegen die „arroganten Zürcherinnen"und die Zürcherinnen selbst haben ein gebrochenes Verhältnis zu ihrer Stadt. Und dann gibt es ja auch noch die Agglos, die Samstag für Samstag die Limmatstadt heimsuchen. Zürich: zu gross für die Schweiz und zu klein für die Welt, aber immer noch etwas vom Besten, was dieses Land zu bieten hat.

«Zürich könnte ein reizendes Städtchen sein. Es liegt am unteren Ufer eines lieblichen Sees, dessen hügelige Ufer nicht von Fabriken, jedoch von Villen verschandelt sind [...]. Vor allem entzückt mich die Lage ihres Städtchens, das auf beiden Seiten von gelassenen Hügeln umarmt wird, [...] und in der Mitte glitzert ein grünes Flüsschen, das die Richtung nach den grossen Ozeanen verrät (wie allerdings jedes Gewässer) und daher stets etwas Lebendiges erweckt, Sehnsucht nach Welt, nach Küsten. [...] Etwas Allerweltlhaftes gehört zum Wesen dieses Städtchens, das für die Fremden, wie gesagt, sehr angenehm ist; es ist provinziell, ohne langweilig zu sein.»

Max Frisch, «Stiller»

Wer früher mit dem Zug in den Zürcher Hauptbahnhof einfuhr, erblickte auf der linken Seite eine grosse im SBB-Stil gehaltene Schrift. «ZUREICH» war da weiss vor blauem Grund auf die Fassade der besetzten Wohlgroth-Fabrik gepinselt. Während bei den Appenzellerinnen, die ihren alljährlichen Abstecher in die Grossstadt unternahmen, die Diskussion losging, ob den SBB hier ein Orthographiefehler unterlaufen sei, oder ob dies ein weiterer Schachzug des rot-grünen Stadtrates darstelle, die alten Werte zu untergraben, hielten die über Kloten eingeflogenen Japanerinnen das Ganze für einen überaus netten Reklame-Gag des Verkehrsvereins und begannen wie wild drauflos zu knipsen. Allen anderen Bahnreisenden aber wurde klargemacht, dass sie in Zürich eingetroffen waren, der Stadt der verhärteten Fronten und unüberwindlichen Gegensätze: hie Café Sprüngli, da Bahnhof Letten, hie Züriberg, da Langstrasse, hie Sechseläuten, da Wohlgroth, etc. Die Wohlgroth wurde zwischenzeitlich dem Erdboden gleichgemacht, die Gegensätze blieben bestehen.

Der Beton fing nicht Feuer

Geliebt wird diese Stadt von niemandem, am wenigsten von ihren Bewohnerinnen. Diese klagen (wenn sie nicht gerade in einer Villa mit Seesicht wohnen und deshalb nichts zu klagen haben) oft und hörbar über das kalte Klima in der Bankenmetropole. 350 Bankniederlassungen existieren in dieser Stadt, geschätzte 600 Milliarden Franken liegen in den Tresoren, das prägt. Nur die Jugendbewegung sorgte kurzzeitig für etwas Abwechslung. „Züri brännt" hiess ihr Schlachtruf. Doch der Beton wollte nicht recht Feuer fangen, und so legte sich bald wieder bleierne Ruhe und selbstzufriedener Konsum über die Stadt und alles, was heute noch brennt in Zürich ist der Böögg (aber auch der manchmal nur mit Mühe).

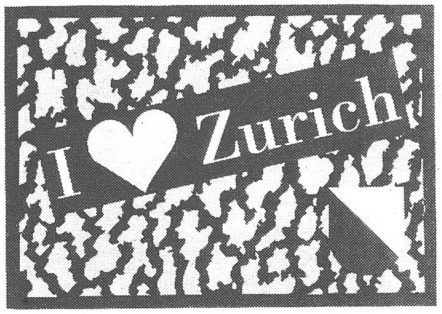
Letten und Paradeplatz

Eines vereint jedoch alle Bewohnerinnen Zürichs: ihre Abneigung gegen die Agglomerationsbewohnerinnen (Agglos), gegen all die Aargauerinnen, Thurgauerinnen und Innerschweizerinnen, die Samstag für Samstag in die Stadt einfallen, Niederdorf und Cinemax okkupieren und denken, das sei jetzt Zürich.

Die Abneigung der Zürcherinnen gegenüber der Restschweiz beruht jedoch auf Gegenseitigkeit. Keine andere Schweizer Stadt ist dermassen unbeliebt. In der Romandie gilt das Millionenzürich als Inbegriff der hässlichen Schweiz, als die Stadt, die das Drogenproblem nicht in den Griff kriegt (weshalb der jurassische FDP-Nationalrat Alain Schweingruber im letzten Herbst eine Motion beim Bundesrat deponierte, der verlangte, dass der Kanton Zürich unter eidgenössische Vormundschaft gestellt werden müsse, damit das eidgenössische Gesetz künftig auch wieder an der Limmat zur Anwendung gelange), als die Stadt aber auch, in der wie kein anderer Mammonkult und zwinglianische Ordnungswut das öffentliche Leben bestimmen (nicht umsonst hat im MONOPOLY diejenige, die „Zürich Parade-

platz" ihr eigen nennen darf, den Sieg bereits so gut wie in der Tasche). Letten und Paradeplatz, durch diese zwei divergierenden Klischees wird das Bild der Zürcher Metropole bestimmt (Christophe Büchi in der Weltwoche vom 6.10.94).

Was Zürich bewegt, bewegt die Schweiz.



So bescherte der Letten der Schweiz sowohl Bewegung in der Drogenpolitik als auch die Zwangsmassnahmen im Ausländerinnenrecht. Dabei wird der mögliche Nutzen der offenen Drogenszene für die Tourismusbranche in sträflicher Weise verkannt. Bereits heute drohen die Busse jeweils fast zu kippen, wenn sie am Letten vorbeifährt, und die Passagierinnen sich an die Fensterplätze drängen. Mit der Ankündigung, die offene Drogenszene im Februar räumen zu lassen, macht der Zürcher Stadtrat (rot-grün) auch dem Fremdenverkehrsverein einen dicken Strich durch die Rechnung. Laut bislang unbestätigten Gerüchten wollte dieser nämlich im Sommer Doppelstockbusse (schusssicher) einsetzen, um den Touristinnen einen möglich guten Blick auf die Drögis zu ermöglichen („Besuchen Sie die Drogenhölle, solange es sie noch gibt!"). Fotohalt auf der Kornhausbrücke und eine Tüte Erdnüsse zum Füttern der Süchtigen wären im Preis inbegriffen gewesen.

Exilantinnen und Agglos

Die Zürcherinnen selbst kommen grundsätzlich in zwei verschiedenen Ausprägungen vor: Da sind einerseits diejenigen, die in Zürich selbst geboren sind und für die ein Leben ausserhalb Zürichs undenkbar ist und andererseits die Exil-Zürcherinnen. Diese bestehen meist aus Bündnerinnen, Sanktgallerinnen oder Badenerinnen, die dem Mief ihrer Kleinstädte und Dörfer entflohen sind, um in der Anonymität der Grossstadt (oder was frau in der Schweiz halt dafür hält) unterzutauchen. Zürichs Ruf als Exilstadt ist ja legendär; immerhin fanden so bekannte Persönlichkeiten wie Georg Büchner, Lenin oder Udo Jürgens hier Unterschlupf.

Die Abneigung der Exil-Zürcherinnen gegenüber den Agglos erklärt sich dadurch, dass sie diesen vom Dialekt her verdächtig ähneln. Nur durch betont cooles und szeniges Auftreten können deshalb die Exil-Zürcherinnen verhindern, mit den Agglos verwechselt zu werden. Eine Zürcherin zeichnet sich nämlich vor allem dadurch aus, dass sie in Zürich wohnt. Und darauf ist sie stolz.

Der Alptraum der Städterin ist ja auch gar nicht das Dorf – an diesem schätzt frau die Verbundenheit mit der Scholle und die glücklichen Kühe – nein, der Alptraum der Städterin ist die Kleinstadt (Winterthur, Bülach, Baden, Aarau, etc.) mit den neugierigen Nachbarn, den faschistoiden Lokalzeitungen und dem ganzen braven spiessbürgerlichen Kleinstadtmief, den nur aushält, wer die Waschküchenschlüsselordnung mit der Muttermilch eingesogen hat.

„Little big city"

Unmöglich auch, eine Zürcherin aus Zürich herauszubringen. Zürich gilt einer Zürcherin als Nabel der Welt, und deshalb geht sie auch nicht weg. Wer ausserhalb Zürichs wohnt, kann ein Liedlein davon singen, wie schwierig es ist, eine Zürcherin zu sich heim einzuladen. Hinter Oerlikon beginnt der Wilde Osten, die Innerschweiz riecht gar zu sehr nach Rütlischwur und in den Aargau geht sowieso kein vernünftiger Mensch. Die Zürcherin geht deshalb nie aus ihrer Stadt heraus (es sei denn auf den Üetliberg). Wenn sie Zürich dennoch einmal verlässt, dann zieht es sie in die Ferne: mindestens bis ans Filmfestival von Locarno, noch lieber aber gleich nach Paris oder New York oder Tokyo.

Hier atmet sie wahre Grosstadtluft, hier kann sie gewiss sein, nicht in der Provinz zu sein, eine Sicherheit, die sie (trotz aller Anstrengung) in Zürich nie hat. Denn – und das ahnt die Zürcherin in solchen Momenten – verglichen mit den wirklichen Metropolen dieser Welt ist Zürich mit seinen 363'000 Einwohnerinnen halt doch nur ein grösseres Dorf an den Ufern eines mittelmässigen Tümpels.

Meist ist die Zürcherin aber dann doch froh, wieder in ihre Heimatstadt zurückkehren zu können, auf dem Bellevue dem erotischen Klingeln der Züri-Trams lauschen und sich innerhalb eines durch und durch provinziellen Landes grossstädtisch (sprich: etwas weniger provinziell) fühlen zu können. „Little big city" nennt denn auch der lokale Verkehrsverein seine „Weltstadt, made in Switzerland" (womit Qualität garantiert sein sollte) und trifft den Nagel auf den Kopf.

Velofahren in Psycho-City

Dabei ist in Zürich durchaus auch für Spannung gesorgt. Das Velofahren in der Limmatstadt etwa gehört zu den letzten wirklichen Abenteuern dieser Welt und degradiert das Gleitschirmfliegen zur harmlosen Ersatzbefriedigung für GTI-Fahrerinnen. Für diejenigen, die zu zartbesaitet sind, um sich auf dem Velo überfahren zu lassen, aber dennoch zu anständig, um selber am Steuer zu sitzen, bleibt nur noch der öffentliche Verkehr, die VBZ. Und hier zeigt sich eines der unergründlichen Mysterien dieser Stadt. So hat Zürich zwar dreizehn (Unglückszahl!) Tramlinien, aber ausgerechnet die Nummern 1 (zwinglianisches Understatement: frau ist zwar die Nummer 1, spricht aber nicht davon) und 12 fehlen. Und an den Buslinien, die sich in einem wilden Zahlensalat, von 31 bis 94 kreuz und quer durch Zürich schlängeln, verzweifelt jegliche mathematische Logik.

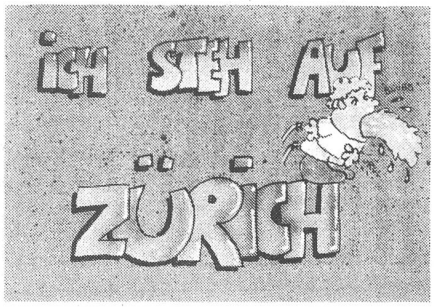
Für Verzweifelte besteht jedoch in Zürich ein reichhaltiges Angebot. VPM, Hare Krishna, Scientology und Dutzende von anderen sektenähnlichen Gruppierungen buhlen um Seelenheil (und Geld!) der Zürcherinnen. Und eine der höchsten Psychologinnen-Dichten der ganzen Welt beschert der Stadt den Übernamen „Psycho-City".

Eine ansteckende Krankheit

Eigentlich (und darin sind sich alle Nicht-Zürcherinnen einig) sind die Zürcherinnen – selbstverliebt, snobby und szenig wie sie sind – unausstehlich. Genau genommen ist das Zürcherin-Sein eine Krankheit. Und zwar eine ansteckende. Denn auch ich, der ich erst vor einem Vierteljahr von Winterthur nach Zürich zog, beginne bereits pflichtschuldigst die Nase zu rümpfen ob all der Aargauerinnen, Bülacherinnen und Krienserinnen, die am Wochenende wie Heuschrecken in die Stadt einfallen und auch mir käme es nicht mehr in den Sinn, die Stadt zu verlassen, um einen Ausflug ins Umland (z.B. nach Winterthur) zu machen. Denn schliesslich weiss ich, was sich gehört.

Und befinde mich damit in guter Gesellschaft.

Christof Dejung



Im medialen Grossraum arbeiten:

ZS sucht Redaktorin

(diesmal fürwahr nur eine Frau; auch ohne journalistische Erfahrung)

entschlossen *auswählen* & visionär *organisieren*
alternativ *berichten* & frontal *korrigieren*
zu kleinem Lohn & mit grossem Einsatz

Bewerbung schriftlich bis 24.1.95:
Redaktion ZS, Rämistr.62, 8001 Zürich

zoom

einfach günstig

Die Krankenversicherung für junge aktive Menschen

010

☐ Ihre *zoom*-Krankenversicherung interessiert mich, schicken Sie mir nähere Unterlagen.
☐ Ich wünsche detaillierte Informationen mit einer Prämienofferte

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____ Jetzige Krankenkasse: _____

Einsenden an CSS Versicherung
zoom, Postfach 2568, 6002 Luzern

CSS
VERSICHERUNG